

Unter solchen Umständen gilt die Elster, ähnlich wie die Eule, als Unglücksbotin. Zank und Streit verkündet sie dem Hause, in dessen Nähe sie schackert, und setzt sie sich gar auf das Dach, so stirbt in drei Tagen ein Bewohner. Fliegt sie quer über das Dorf, so zeigt sie in der Wetterau ein Leichenbegängnis an, Krieg aber, wenn sie haufenweise erscheint. Hört man eine Elster auf der Reise, ohne sie zu sehen, so bedeutet das schlimme Gesellschaft; läuft sie einem aber gar über den Weg, so ist es besser umzukehren, denn es droht Unglück. Vielfach gilt es als eine frevelnde Herausforderung des Schicksals, eine Elster zu schießen oder ihren Horst zu zerstören, z. B. in der Lausitz, auch in Norddeutschland, und nur dann ist es keine Sünde, den Vogel zu töten, wenn man seiner zur Heilung von Krankheiten bedarf.

In der alten materia medica spukt die Elster vielfach herum; ja noch heute lebt der Glaube an ihre heilende Kraft in unserm Volke fort. Namentlich bei Augenkrankheiten und bei Epilepsie leisteten die Elstern vortreffliche Dienste. Das scharfe Gesicht des Vogels, der so lüstern auf blitzende Gegenstände ist, daß er nicht selten zum Dieb wird, diente wohl den alten medicis als „Signatur“. Man brannte die Elster zu Asche, indem man sie in wohlverschlossenem Gefäß der Glut aussetzte; die Asche pulverte man und rührte sie mit Fenchelwasser an oder bereitete eine Augensalbe daraus. Aus jungen Elstern destillierte man auch ein berühmtes Wasser, „aqua picarum“, das die Röte von den Augen nahm, zugleich aber auch sonst bei verschiedenen Gebrechen gute Dienste leistete. Wer Kügelgens „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ gelesen hat, der wird sich mit Vergnügen des originellen Pfarrherrn Koller zu Lausa erinnern, der alljährlich an die hundert Elstern im Backofen verkohlte und das so gewonnene schwarze Pulver als Medizin weit- hin versandte, nachdem er es an seinem Bruder ausprobiert hatte. Dieser litt an epileptischen Krämpfen; nach ein paar Monaten war er geheilt. Von seinen Patienten verlangte Koller übrigens nichts anderes, als einen gewissenhaften Bericht, wie die Medizin bekommen sei. Noch heute gilt „gebrannte Elster“ hie und da als volkstümliches Mittel gegen die „fallende Sucht“. Allerdings, so meinen manche, müßten die Dögel „in den Zwölfen“, das ist zwischen Weihnachten und Heiligdreikönig, geschossen sein; denn nur um diese Zeit habe die Natur ihre ganze Kraft zusammen. Vielleicht glaubte man, daß die Elster selbst mit der „schweren Krankheit“ behaftet sei und deshalb ein Heilmittel biete nach dem Grundsatz „Gleiches durch Gleiches“. Ob das unruhige, allzeit quecksilberne Wesen der Elster die Veranlassung gewesen, bei ihr epileptische Zustände vorzusetzen, oder ob nicht der einzige Grund der ist, daß Deitstanz und Fallsucht vom Volk für Krankheiten gehalten wurden, mit welchen dämonische Mächte den Menschen heimsuchen, weiß ich freilich nicht.

In einer Menge von sprichwörtlichen Redensarten macht sich unser Volk über die Schwachhaftigkeit der Elster lustig, über ihr inhaltleeres, verständnisloses Nachplappern. Da sagt man: „So lange die Elstern schwätzen,